

# „Wir haben keine andere Wahl“

Holbrookes gescheiterte Belgrad-Mission zwingt die Nato zur Gewalt – und in ein Abenteuer

Von Josef Joffe

Seine Mission sei gescheitert; er fliege über Brüssel zurück nach Washington – so gestern abend der einstige Milosevic-Zähmer und Dayton-Dompteur Richard Holbrooke nach stundenlangem Ringen mit dem jugoslawischen Präsidenten. Die Konsequenz: Die Nato ordnete Luftangriffe an. „Wir haben keine andere Wahl“, war auch Kanzler Schröders lapidarer Kommentar, als er vom Abbruch der Holbrooke-Mission erfuhr.

Zwar gibt es im Leben und in der Politik immer eine „andere Wahl“, aber in diesem Fall läßt sie sich nur mit der Lupe ausmachen. Monatelang hatte der Westen mit Gewalt gedroht, monatelang aber war er immer wieder zurückgezuckt, um der Diplomatie doch noch eine zweite, dritte und vierte Chance zu bieten. Zum Beispiel Rambouillet, wo Serben und Kosovaren unter Aufsicht des Westens miteinander parlierten: Kaum war ein Ultimatum abgelaufen, da bot man Belgrad schon wieder ein neues an. Mag sein, daß der Despot in der „Weißen Stadt“ geglaubt hatte, die Willenskraft

der Demokratien aufgeweicht zu haben, daß er den Aufmarsch in der Luft und an seinen Grenzen als Bluff entlarven könne. Nur ist ihm dabei ein simpler Fehlschluß unterlaufen: Gerade weil die Nato so oft gezögert hat, bleibt ihr tatsächlich „keine andere Wahl“ als der Angriff. Slobodan der Schlaue ist in Wahrheit Milosevic der Dumme, denn man kann das Bündnis der mächtigsten Staaten der Welt eben nicht endlos und ungestraft zu foppen versuchen.

Sitzt er nun erneut einer Fehlkalkulation auf? Glaubt er, daß die Bomben sein Volk noch mehr an seine Seite treiben? Wollte er deswegen einen Angriff provozieren? Milosevic sollte an das Schicksal der griechischen Obristen und der argentinischen Generäle denken: Der verlorene Krieg hat sie davongefegt.

Doch stehen auch der Nato gefährliche Zeiten bevor. Ihre Luftangriffe haben zwei logische Ziele. Sie müssen zuerst den Aufmarsch serbischer Truppen zerschlagen – an den Grenzen sowie innerhalb des Kosovo. Wirklich vernichten können Luftschläge dieses Potential

nicht, aber sie können die Operationen empfindlich stören.

Weitaus komplizierter ist der zweite Auftrag: die „Verhaltenstherapie“. Demnach würden Bomben erzwingen, was alle Worte nicht geschafft haben: Belgrads Zustimmung zum Friedensplan, der weitgehende Autonomie für den Kosovo und die Stationierung einer Friedensstruppe vorsieht. Aber aus leidvoller Erfahrung wissen wir, daß die Despoten – siehe Saddam – sehr lange durchhalten können; es kümmert sie nicht, daß ihr Land ringsherum in Flammen aufgeht. Außerdem: Dies ist nicht Bosnien, wo die Nato einem bedrängten Staat half; hier würde das Bündnis einen souveränen Staat attackieren, der sich in einem Krieg gegen eine abtrünnige Provinz befindet. Wiewohl einem hehren Zweck dienend, wäre dies tatsächlich ein Angriffskrieg.

Deshalb hat die Nato so lange gezögert. Auch weiß sie, daß Bomben nur zerstören, nicht aber „erziehen“ können. Sechs Millionen Tonnen Bomben haben die USA über Vietnam abgeworfen. Der Sieger hieß trotzdem Ho Chi Minh.